

„Malerei als Verdeckung und Enthaltung“ - Neuere Werke von Jean Pfaff (geb. 1945 in Basel) im Museum für Gegenwartskunst in Basel.

Seite 6 AT 22.12.87

Kultur/Medien

Museum für Gegenwartskunst zeigt neue Werke von Jean Pfaff

Jean Pfaff: Farbigkeit als Summe von Nuancen

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Das als Ganzes auch heute noch stark aus Minimal- und Konzept-Kunst ausgerichtete, international arbeitende Museum für Gegenwartskunst im Basler St. Alban-Tal zeigt bis zum 1. Februar 1987 neuere Werke des 1945 in Basel geborenen, zurzeit im solothurnischen Matzendorf lebenden Jean Pfaff. Das sowohl von der konkreten wie der Minimal- und der Konzeptkunst genährte, präzise, klare, stille und dichte Werk des Vielgereisten passt in hohem Masse ins Klima des Museums am Rhein. «Grammatik ist nicht die ganze Geschichte. Wenn Kunst Qualität hat, dann schliesst sie Philosophisches mit ein»; diesen 1976 von Donald Judd, einem amerikanischen Vertreter der Minimal-Art, der im Basler Museum gut vertreten ist, formulierten Satz stellte Pfaff 1980 seiner Ausstellung im Kunsthau Aarau voran. Er könnte auch Titel der laufenden Ausstellung sein, obwohl sich das Erscheinungsbild der Kunst von Pfaff seither relativ stark verändert hat.

Reiseindruck veränderte künstlerische Sprache

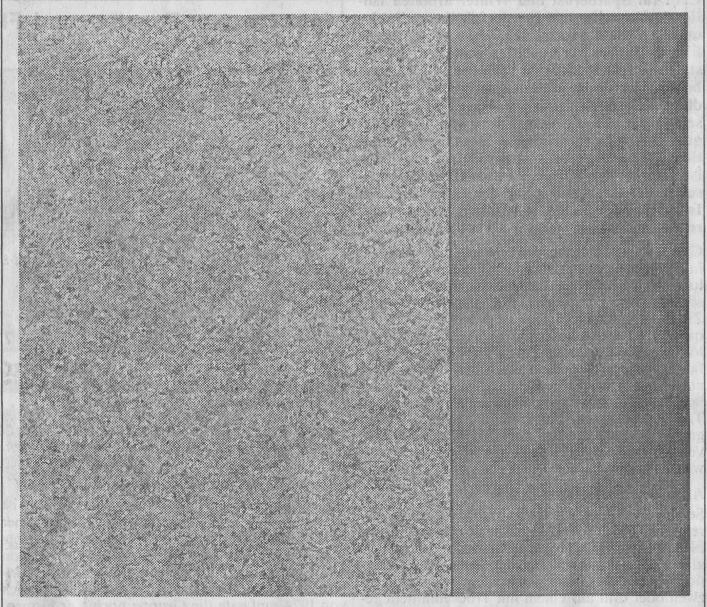
Wer sich der Ausstellungen Pfaffs in den Kunstmuseen von Basel (1977/78), Aarau (1976/1980) und Solothurn (1983) erinnert, hat Pfaff als flach und monochrom malenden, die Fläche nur durch wenige Farbakzente (Linien oder konstruktive Formen) strukturierenden Künstler gesehen, der dem Bild im Raum grosse Bedeutung beimaß. Pfaff ist ein Weltenbummler, 1974 war er in Nordafrika, 1974/75 in Indien und Nepal, 1978 in Paris, 1978/79 in Kanada; dazwischen lebte er in Bottswil und Aarau, später in Matzendorf. Nicht alle Reisen (mit Ausnahme der Studienjahre in München und Hamburg, 1965 bis 1969) haben seine künstlerische Sprache so sichtbar verändert wie die Rom-Aufenthalte von 1983/84 und 1984/85. Offenbar suchte er die Veränderung. Die Basler Ausstellung, die sich auf Werke von 1983 bis 1986 beschränkt, zeigt diese Veränderung und ihre Folgen. Den Auftakt bildet eine Serie von Collagen mit kleinformatigen Aquarellen, die während des ersten Rom-Aufenthaltes entstanden waren. Es sind postkartengroße, in südlichen Farben monochrom oder vielfarbigwolkennartig gemalte Aquarelle, die Eindrücke von Stadt und Kima spiegeln. «Rom ist für mich eine dreidimensionale Stadt. Es

ist eine architektonische, bildhauerische Stadt, wo der einzelne Baukörper immer Teil eines gesamten Umfeldes ist», fasst Pfaff die Anregungen der «Ewigen Stadt» auf sein Schaffen zusammen. Und genau diesem Gefühl suchte er Ausdruck zu geben, als er die Aquarelle schliesslich zu konstruktiven Collagen mit drei bis vier bemalten Postkarten über- und/oder nebeneinander fügte. Parallel dazu entstanden kleinformatige, flach oder pastos, monochrom oder malerisch gemalte, kleinformatige Leinwandbilder, die analog zu den Aquarellen zu Reliefs montiert wurden. Um der Betonung des Konstruktiven auszuweichen, beschränkte er sich mehr und mehr auf einfache Kombinationen bis hin zum «Sandwich», zwei kongruent übereinanderliegenden Leinwänden. Die Art dieses schliesslich auf grossformatige Bilder übertragenen «Sandwichs» gab der Basler Ausstellung den Titel, nämlich: «Malerei als Verdeckung und Enthaltung».

Bewegt sich im eigenen Farbenkreis

Nun hat Pfaff natürlich auch in den neuen Werken den konzeptuellen Ansatz nicht verdrängt, und wie früher schon zielt dieser primär auf die Verwendung der Farbe ab. Der Aussenstehende, der die auf Distanz fast unifarben und nur durch die Bewegungen des Spachtels strukturiert wirkenden Bilder aus nächster Nähe betrachtet, entdeckt unter der oder den deckenden Schichten eine Vielzahl von Farbresten. Vielleicht assoziert er Zeit, Gebrauch, Überstreichen, Abbröckeln, Durchschimmern, Erneuern, Überdecken usw. Die Klänge der Farbreste sind jedoch nicht Zufall. Schon in den 70er Jahren entwickelte Pfaff auf der Basis breiter farbtheoretischer Studien einen nur für ihn gültigen, offenen Farbkreis mit den neun Farben Violett, Blau, Türkis, Grün, Gelb, Hellorange, Orange, Rot, Lila. In früheren Bildern setzte er diesen Farbkreis zum Beispiel als auf- und absteigende Linienfolgen ein. Hier nun ist dieses geometrische Element auf der Bildfläche verschwunden, dieselben Farben treten aber in Spuren auf quasi als Basis der schliesslich dominanten Bildfarbe. Ob das variantenreiche Grau, das in vielen Ansätzen von hellsten Mischfarben bis zu dunkelsten Tönen erscheint, aus diesem Farbkreis heraus gemischt wurde oder zusätzlich eingesetzt wurde, ist für den Betrachter schwer zu erkennen.

Das geometrische Element ist nicht gänzlich verschwunden. Die übereinander geschichteten Bildformate sind nun Träger davon: Pfaff beschränkt sich darauf die, oft quadratischen, Bildfläche zu bemalen, während er die sichtbar belassenen Seitenkanten als Distanzformen zur Wand und auch als Kontrastelemente zur gespachtelten Fläche einsetzt. Die frontale und die seitliche Bildoptik haben so zwei Aspekte. In einem einzigen – einem der schönsten – Bild (es befindet sich in Privatbesitz in Aarau) geschieht diese Kontrastierung bereits in der Bildfront, indem die dichte, grün-grau-rosa wirkende Struktur in der Fläche mit einer neutralen grau-grünlichen Fläche (Verhältnis 2:1) kontrastiert ist. In reduzierter Form tritt dieses Element auch in den durch Kanten und Spalten unterteilten Bildern auf.



Strukturierte und monochrome Fläche im Kontrast: Leinwandbild von Jean Pfaff, Ausschnitt (Privatbesitz Aarau).

du 10.01.2012